

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Best und Ofen, Sonnabend, 14. März.

21.

Ein Verwandter Napoleons.

(Aus dem Französischen.)

Acht italienische Meilen von Florenz liegt an der Siener Straße auf einer freundlichen Anhöhe der Marktsteden Santo-Casiano, berühmt durch die Campana, das Gasthaus, vor welchem Machiavelli oft in Holzschuhen und im Bauernwammse saß, um die Zureisenden über ihres Vaterlandes Stand und Verhältnisse auszufragen oder in deren Ermangelung mit den Gevattern Schneider u. Handschuhmacher zu spielen, zu zeichnen und zu disputiren nach Herzenslust, nachdem er Morgens mit Leimruthen Vogelstellerei getrieben oder mit den Holzhauern im Walde verkehrt hatte. Durch dies bürgerliche Leben, das übrigens den damaligen italienischen Sitten vollkommen gemäß war, kühlte der Verfasser des „Principe“, wie er zu sagen pflegte, seinen heißen Kopf ab. Zwanzig Miglien weiter liegt Certaldo, das sich auf die Ehre, Boccaccio's Geburtsort zu sein, nicht wenig einbildet, obwohl es notorisch erwiesen ist, daß der Dichter des Heptameron in Paris das Licht der Welt erblickte und nur deshalb „il Certaldese“ genannt wird, weil er in Certaldo lange Zeit lebte und hier sein Leben beschloß. Zwischen diesen beiden durch Machiavelli und Boccaccio literarisch merkwürdigen Punkten liegt in einem reizenden Thale ein Dörfchen, das grade so unscheinbar wie sein Kirchlein ist. In diesem Dorfe wohnte und waltete im Jahre 1807, also während der Sonnenhöhe Napoleonischer Macht und Herrlichkeit, ein Pfarrer, der sich

Bonaparte nannte. — Der Pfarrer Bonaparte führte nach wie vor sein ärmliches Dorfleben, wie wenn nie ein Mann seines Namens den Papst vom Vatikan geholt hätte, um sich in Notre-Dame von ihm die Kaiserkrone aufsetzen zu lassen; und recht und schlecht und bescheiden u. mild weidete der Gottesmann seine kleine Heerde, als ob er nicht Letitias Oheim und der Großoheim des jungen Generals sei, von dessen Siegesruhm Italien und die ägyptischen Pyramiden Zeugen gewesen und der jetzt der Mann war, welcher Könige ab- und Könige einsetzte nach seinem Wohlgefallen. Unser geistlicher Bonaparte war ein zweiter Alkinous, der in seinem Pfarrgarten die Bäume vom Moose säuberte, die Reben an seine fünf oder sechs Ulmen band und wie Vater Odysseus einen zersezten Mantel und zerrissene Schuhe trug. Das sein Großneffe die Welt aus den Angeln hob, ahnte der gute Dorfpfarrer nicht im Mindesten: was ging ihn der Lärm der Aufwinden an? Er war zufrieden mit seiner kleinen Welt. Unter des Pfarrers Bekannten ließ sich Niemand etwas von der glorreichen Verwandtschaft des schlichten Mannes träumen, der seine Heimathinsel Korsika u. seine dortigen Verwandten u. Bekannten längst bei seinen Pfarrkindern vergessen hatte, welche so einfach, harmlos und unbekannt mit dem, was jenseits ihres Thales vorging, waren wie ihr alter Seelenhirt. Hinter dem Kirchlein war sein Grab von ihm bereits eigenhändig abgestekt, in seinem Wirthschaftsgebäude hing eine nichts weniger als neue Flinte, die hin und wieder ein Stück Wild auf den Tisch lieferte; daneben befanden sich an einem Nagel einige Angelruthen, mit denen der Pfarrer aus dem nahen Teich nicht selten Fische holte. Zu diesem Vergnügen kam die Pflege einiger Blumen und die Erhebung des Zehnten, die zwei Mal im Jahre erfolgte und eine wichtige Rolle im Haushalte spielte.

Damit waren die weltlichen Beschäftigungen des Pfarrers zu Ende; die geistlichen standen ihnen an Einfachheit und Gleichmäßigkeit nicht nach: er las jede Woche zwei Mal Messe und hielt Sonntags nach der Vesper seine Predigt, wodurch er den Bedürfnissen seiner Gemeinde so vortrefflich entsprach, daß er der geehrteste Mann im Dörfchen war.

Obgleich Allen herzlich zugethan, gab es doch drei Dorfbewohner, für die sich der Pfarrer ganz besonders interessirte: ein Huhn, ein junges Mädchen und ein junger Bursch. Das Huhn war weiß und ungemein zahm, kurz die Perle des Hofes, und wenn der Pfarrer in der Sommerzeit Abends in der Laube vor dem Hause speiste, so pikte es die Brodkrumen vom Tische; wurde es gerufen, so hüpfte es ihm auf Hand u. Schulter u. es trieb die Freundschaft mitunter selbst so weit, daß es Hut oder Soutane seines Herrn zum Neste machte und ein Ei hineinlegte. Dann lachte des Pfarrers ganzes Gesicht. Eben so ging ihm jedesmal das Herz auf, wenn das saubere Jüngferchen Mattea sich bliden ließ. Der alte Mann hatte das Kind gekauft, katechisirt und mit stiller Wonne wachsen und gedeihen sehen. Mattea mit den großen hellen Augen, der netten Figur und der Schlaueit, die in Italien nicht selten mit der Naivetät vereinigt vorkommt, war der Spaßvogel des Dörfchens. Unser Pfarrer, der auf des Mädchens Glück mit pfarrlicher Sorge bedacht war, hatte eine treffliche Partie ausgedacht: es sollte seinen Sakristan Tommaso heirathen, den dritten Gegenstand seiner besondern Neigung. Dieser Tommaso, ein stattlicher, handfester Bursch, war der beständige Gast im Pfarrhause und des Pfarrers Faktotum, da er den Garten bestellte, Koch und Kellermeister war, bei der Messe respondirte, zur Laute sang, den Altar schmückte und das Meßgeräth in der Reihe hielt. Herzensgut war der Junge, obwohl etwas täppisch, und in Luft, wie Balgereien stets der erste im Dorfe: was er war, war er ganz, neutral nie, stets aber mit Haut und Haar Parteimann. Seine Liebe zu Mattea würde dem guten Pfarrer ob ihrer Heftigkeit fast erschrecklich vorgekommen sein, wenn sie nicht durch des Mädchens eben so große Kälte wiederum in Schach gehalten worden wäre.

Das waren die kleinen Freuden, Beschäftigungen und Liebhabereien des braven Dorfpfarrers Bonaparte, als eines Tages ein ungewöhnliches Lärmen und Rennen im Dörfchen entstand, unter dem Hufschlag von Rossen die Straße, die durch den Ort führte, erdröhnte, und der stille Pfarrhof wie durch Ueberfall plötzlich von bewaffneten Reitern wimmelte. Einer der bedeutendsten Palatine des Kaisers

der Franzosen stellte sich in goldstrozender Uniform und Federhut dem Pfarrer vor, welcher mit wankenden Knien und zitternden Händen dem Störenfried einen Stuhl hinsetzte und mit gebeugtem Haupte und gefalteten Händen der Schrecknisse harrete, deren er von dem Kriegsmanne gewärtig war. — „Nur nicht ängstlich, Herr Pfarrer!“ begann der Graf des Kaiserreichs, General N***, lächelnd, „nur nicht ängstlich! Sie nennen sich Bonaparte u. sind der Großonkel Napoleons, Kaiser der Franzosen und Königs von Italien?“ — „Zu dienen, Herr,“ stammelte der Pfarrer, dem zwar dunkle Gerüchte von seines Verwandten Glück zu Ohren gekommen waren, doch der das Meiste für Mährchen hielt u. dem ohnehin Frankreich so fern lag, wie ein Land im Monde. — „Er. Majestät Mutter. . .“ — „Meinen Sie die Letizia?“ fragte der Pfarrer getroffen. — „Madame-Mutter,“ fuhr der General fort, „hat Er. Majestät von Ihnen erzählt.“ — „Dem kleinen Napoleonchen, meinen Sie?“ — „Dem Kaiser Napoleon, Herr Pfarrer. Es scheint nicht ganz passend, daß ein so naher Anverwandter der kaiserlichen Familie, wie Sie, daß ein so achtbarer und ehrenwerther Mann, wie Sie, auf einer elenden Dorfpfarre schmachte, während Ihre Familie auf den Thronen Europas sitzt und Ihr Neffe die Welt mit seinem Namen und Thatenruhm erfüllt. Der Kaiser schickt mich zu Ihnen; Sie brauchen nur zu sprechen, nur zu wählen und Ihr Wunsch ist erfüllt. Wollen Sie einen Bischofsstuhl? Wollen Sie in Italien oder Frankreich versorgt sein? Sie dürfen dem Kaiser nur zu verstehen geben, womit er Ihnen eine Freude machen kann; der Kaiser vermag Alles, selbst wenn Sie sich nach dem Kardinalshut sehnten.“ — Die vornehmste Person, welcher der arme Dorfpfarrer Zeit seines Lebens nahe gekommen, war der Bischof von Fiesole, der jährlich einmal zur Firmung das Dorf besuchte. Bierzehn Tage vor u. nach diesem kurzen Besuche war der Pfarrer dann immer wie geblendet von der herrlichen Pracht und Herrlichkeit des gnädigen Herrn; und nun sollte ihm ein gleiches, ja ein noch höheres Los vorbehalten sein? Er wurde mit jedem Worte des Generals verlegener und als sich derselbe vor ihm verneigte, stieg Gluthröthe auf des alten Mannes Wangen. — „Ist das wirklich wahr?“ fragte er wie im Traume. „Meine Nichte Letizia wäre Kaiserin? . . . Und ich habe doch ihre erste Beichte gehört! . . . Wie sich die Zeiten verändern! . . . Ja, ja, es ist schon manches Jahr, als die Letizia noch ein junges Mädchen war.“ — Der General mußte unwillkürlich lachen. — „Sie erzählen mir da Wunder über Wunder,“ fuhr der Pfarrer fort; „doch gönnen Sie mir einige Bedenkzeit, damit ich

mich in die Sache hinein denke und überlege, was zu thun ist. Es kommt mir Alles so plötzlich, so überraschend.“ — „Ganz wie Sie befehlen!“ antwortete der General. Und nun beurlaubte sich der Pfarrer und zog sich in sein Schlafstübchen zurück, das ein Fenster auf den Hof hinaus hatte. (Beschluß folgt.)

Sonne und Nebel.

Gedicht von Ludwig Foglar.

Zerküßt in alle Winde war
Des Nebels dichtes Heer,
Die Siegerin Sonne strahlte klar
Weit über Land und Meer.

Da raffte sich Herr Nebel auf,
Verbiß den Sklavengroll
Und trat der Sonne in den Lauf,
Der feigsten Demuth voll.

„Frau Sonne,“ sprach er, „nimm von mir
Erneute Huldigung,
Es beugt sich meine Macht vor dir
Und deiner Waffe Schwung.“

Doch hast du mir's nun angethan,
Gelaube, daß ich frag':
Wie sing es deine Weisheit an,
Daß stets ich unterlag?

Viel Tausend Dunstatome stell'
Ich täglich in das Feld,
Und Jeder ist ein Mordgesell —
Ich selbst des Dunkels Held.

Du aber ziehst herauf ganz sacht
Und wirfst den Strahlenspeer,
Triffst mitten durch das Herz der Nacht
Mein ganzes schönes Heer.“

Doch der Frau Sonne Majestät
Antwortete ihm nicht —
Umshlang den Feind nur, glanz erhöh't,
Mit Wärme und mit Licht.

Mit Wärme und mit Licht umspann
Den Dunkelritter sie —
Bis er vor ihrem Strahl zerrann,
Dem Sande Nahrung lieh.

Zwar ist Herrn Nebels Sippschaft groß,
Nie stirbt sein Name aus —
Denn in der Nacht verschwieg'nem Schooß
Steht sturmgefeit sein Haus.

Doch seine Macht, ob stets erneut,
Den Kampf besteht sie nicht,
Den täglich steggewohnt ihr bent —
Die Wärme und das Licht!

Theater- und Musikzeitung.

Wien. Als ein Muster der Einigkeit der Wiener Kritik mögen wieder folgende Auszüge der Urtheile dortiger Blätter über den Sänger Bischof als Zampa dienen.

Theaterzeitung: Ganz Wien hat sich auf Bischofs Zampa gefreut und mit Recht hat

sich das Wiener Opernpublikum auf diese Gestaltung durch Bischofs Bildnergeist gefreut, denn hier war eine Meisterschöpfung vorauszusehen. Und diese hat sich auch im Gesangs- wie im Darstellungstheile vollkommen bewiesen! — Das Trinklied war eine mithinreißende Dithyrambe, ein Erguß flammender Leidenschaftlichkeit. Da ist jeder Ton ein glühender Lavaström auf dem der süßberauschende Lacrimae-Christi dieses feuerdurchwogten Gefühlsausdrucks gedeiht u. u. Undes sang er mit der „reizendsten Delikatesse“ mit der „loflichsten Schelmerei im Gefühlsausdrucke und dem zartesten Stimmcolorite“; der dritte Akt aber ist „das Höchste der erotischen Gesangsweise u. u. Und des Bischof-Hervorjubelns war kein Ende.“ —

Humorist: Herr Bischof versteht es, der Parthie (Zampa) recht effektvolle Momente abzugewinnen; aber zu jener glänzenden Gestaltung, überhaupt zu einer gleichmäßigen schönen Totalwirkung, wie wir es hier schon zu hören bekamen, erhebt er seine Leistung ganz und gar nicht. — Außer der bekannten Trinkweise und einer Stelle in der großen Arie des zweiten Aktes wüßte ich nichts zu bezeichnen, was anregend gewesen wäre.

Zuschauer: Der Ruf verbreitete sich, Zampa sei Bischofs Glanzparthie. Und in der That entfaltete unser gefeierter Gast den ganzen reichen Schatz seiner Stimme. In dem Trinklied zeigte er einen staunenswerthen Umfang und eine riesige Bravour, während sich sein schönes von manchen Seiten angefochtenes mezza voce in der Schlussszene des dritten Aktes meisterhaft offenbarte. — In Haltung und Spiel war unser Gast unvergleichlich und so vereinte sich Alles, um seine Darstellung des Zampa zu einem der schönsten Gebilde in operistischer Hinsicht zu gestalten. Nach jedem Akte und am Schlusse mußte sich Hr. Bischof dem entzückten Auditorium zu wiederholten Malen zeigen.

Sammler: Gerade herausgesagt, der Abend befriedigte mich durchaus nicht. Im Trinklied ließ mich Bischof kalt, trotz seiner herrlichen Stimme, der ausgezeichneten Fülle seines Tones.

Wanderer: Bischof, der mit Recht renommirte Sänger, zeigte auch an diesem Abende seine seltene Virtuosität, besonders im Trinkchor des ersten Finales.

Morgenblatt. Ehrenvoll ist der Sieg, den Hr. Bischof in dieser großen Rolle feierte. — Es gelang ihm besser mit dem Gesange als mit dem Spiele, in welchem letzteren wir manches zu Süßliche, Unmännliche wegge wünscht hätten. Er gab den Korsaren viel zu civilisirt; sein Zampa war mehr ein Ritter der

Liebe, als ein alle Welt erschreckendes Meerungeheuer.

Gegenwart: Im Ganzen ist (in der Barthe des Zampa) der Tenorcharakter vorherrschend, daher Hr. Bischof gewisse Stellen transponieren mußte u. Im Ganzen sang er aber die Barthe mit hinreißendem Feuer und wußte sie, bei seinen bekannten Stimmvorzügen mit brillanten Effekten zu zieren.

Musikzeitung: Bischofs Glanzpunkt in dieser Barthe war die Szene der Liebeswerbung im 3. Akte. Was die charakteristische Färbung dieser Barthe anbelangt, so erwies er auch darin eine wahrhaft künstlerische Auffassung u. gewandte Beherrschung seines poetischen Vorwurfs, wenn ich auch für meinen Theil den Zampa weniger empfindsam im Allgemeinen und mit kräftigeren Schattenstrichen gezeichnet gewünscht hätte u.

Linz (7. März). In gegenwärtiger Periode beschäftigt unser Schauspielhaus eine bedeutende Anzahl Professionisten und der langermüdete Augenblick rückt heran, wo dasselbe neu u. prachtvoll aus seinem, durch den Zahn der Zeit hart mitgenommenen Zustande, hervortritt. Die Munizipalverwaltung der hohen Herrenstände bewilligte eine bedeutende Summe, um den Tempel Thaliens, dem gegenwärtigen Geschmacks gemäß, prachtvoll zu zieren, u. nach den Plänen und Skizzen zu urtheilen, dürfte sich derselbe nach vollendeter Restaurierung kühn, an luxuriöser Pracht u. Ausstattung, den neu renovirten und so sehr gepriesenen Theatern der Residenz an die Seite stellen. Die oberste Leitung dieser Restauration befindet sich in den Händen des ersten Herrenstands-Verordneten Herrn Grafen von Weißenwolf, daher schon deshalb für den glänzendsten Erfolg Bürgschaft vorhanden ist. Der Vorhang wird von dem k. k. Hofmaler Hrn. Stubenrauch gemalt u. von diesem bekannten Künstler können wir mit vollem Rechte Gediegenes erwarten. Die Sperritze und Bänke im Parterre werden durchaus neu, und, durch eine zweckmäßigere Aufstellung und Demolirung der rückwärtigen Sitzreihen, auch mehr Raum für die Stehenden erzielt werden. Eine Umgestaltung der Logen und der ungeformten Pfeiler in Säulen mit goldnen Kapitälern wird wesentlich zur Freundlichkeit des Schauplatzes beitragen und da nun sämtliche Lampen neu angefertigt und ihre Anzahl vermehrt wird, so ist auch diesem bisherigen bedeutenden Uebelstande, großartiger Dunkelheit nämlich, abgeholfen. Die übrige Dekorirung des Theaters findet in einem zarten, sehr geschmackvollen Style statt und wird durch den wackeren hiesigen Maler und Dekorateur Sched besorgt. Der zweite Osterfeiertag ist zur Eröffnung des neurestaurirten Theaters bestimmt, u.

das zu diesem Zwecke noch im Laufe dieses Monats geschlossen wird. — Auf der Bühne selbst gehen ebenfalls wesentliche Veränderungen unter dem Personale vor sich, und es steht zu erwarten, daß die Theaterunternehmung, gegenüber der Generosität der Herren Stände, auch ihr Möglichstes thun werde, um das ohnehin sehr nachsichtige Publikum gebührender Massen zu befriedigen. Vor Allem aber wäre eine bessere Besetzung unserer Oper und eine zweckmäßige Umgestaltung und Vermehrung des schwächlichen Orchesters höchst nothwendig. — Die Oper „Fra Diavolo“ ging spurlos über die Bretter, dagegen machte „Norma“ furore. Die Titelrolle dieser Oper ist aber auch ein wahrer Glanzpunkt in den Barthen unserer Oper. Heinemann und wahrhaft groß steht diese routinirte Sängerin da. Ein wiederholter Hervorruf ehrte ihre eminente Leistung an diesem Abende. — Recht wirksam sang Dem. Konrad die Abalgiesia, eine Barthe die ihrer Stimme vollkommen zusagt und ausgezeichnet wie gewöhnlich sang Hr. Stepan den Drovist. Doch der Tenorpart des Sever war leider in unglücklichen Händen. Ein Hr. Heinrichshofen machte damit seinen ersten theatralischen Versuch, ohne jedoch das Publikum vorher darauf aufmerksam zu machen. Man erwartete demnach einen wohlgeschulten Sänger und fand sich leider so unangenehm getäuscht. Die Direktion hätte seine Gesangs- und Darstellungsmittel früher erproben sollen, ehe sie ihn dem Publikum vorführte. — Demois. Heinemann, vom königstädt. Theater in Berlin, gastirte zum ersten Male im „Turnier von Kronstein“, aber ohne Erfolg. — Endlich sahen wir noch Kaiser's treffliche Posse: „Sie ist verheirathet“, welche unser braver Komiker Hr. Tomaselli zu seinem Benefiz gab. Ueber die Bearbeitung derselben sind bereits die entschieden-günstigsten Urtheile ausgesprochen und einige Längen in einzelnen Monologen abgerechnet, die für die Posse gerade nicht am Besten taugen, ist diese witzige und satyrische Dichtung die eminenteste Leistung Kaiser's. Die Posse wurde von allen Mitwirkenden recht wirksam dargestellt. — Eine Frau Professorin Karoline Bernhardt gibt im ständischen Redoutensaal Gasmoteur-Vorstellungen aus der natürlichen Magie, welche Beifall finden.

Markus.

Paris. Die Proletarierstücke werden in Paris jetzt Mode. Durch den Erfolg des Stückes „Marie Jeanne, eine Mutter aus dem Volke“ im Saint-Martin-Theater angeregt, hat das Gaité-Theater jetzt ein siebenaktiges Stück: „die Gesellen“ (les Compagnons) gegeben, das seiner Schilderung der Gebräuche, Sitten und Ansitten der arbeitenden Klassen, so wie der schönen Ausstattung an Dekorationen und des

herrlich
solcher
nes ä
weiß
der S
eine
der S
Gestü
gen;
te ein
Her d
ruft e
ken,
gleich
Seban
geholt
tender
Apoll
auf d
ist sek
ter B
Nun
hen:
fels
komm
ral u
fühne
Kind
Jazzo
so tra
fel,
lomb
unter
auf d
*
eine
oder
nach
B. W
nahm
in ih
und
lin,
wirb
den
*
Fog
ten
letz
stubi
*
„Zai
de S
*
Bene
zend
„Il G
Läng
das,

herrlichen Spieles der Darsteller wegen einen solchen Erfolg errungen hat, wie man sich eines ähnlichen seit Jahren nicht zu erinnern weiß. — Das Palais-Royal-Theater brachte in der Fastnachtswoche „L'Enfant du Carnaval“, eine ächte Fastnachtspoffe. Im Vorspiele wird der Held des Stückes geboren. Sein Vater, ein Geflügelhändler, ist eben auf den Ball gegangen; er wird geholt, kommt bald in der Maske eines Polichinells, und empfängt als solcher die Botschaft naher Vaterfreunden. „Gott!“ ruft er aus, „was wird mein Sohn sich denken, wenn er seinen Vater zum ersten Male gleich als verruchten Polichinell sieht!“ Die Hebamme ist auch auf dem Ball, sie wird geholt und kommt in der Maske einer Marktenderin; sie braucht Thee und Mixturen, der Apotheker wird herausgeklopft, er will gerade auf den Ball gehen und erscheint als Affe, er ist sehr pressirt, und nur mit Mühe kann Vater Polichinell von ihm das Nöthige erhalten. Nun die Zeugen, um auf die Mairie zu gehen: der Onkel wird in der Maske eines Teufels vom Ball gebracht, und der Schwager kommt als Harlekin, aber von einem Korporal und zwei Mann eskortirt, weil er einen zu kühnen Cancan getanzt hat. Da nichts für das Kind vorgerichtet ist, so wird es in einem Bajazzoanzug, den man gerade findet, gewickelt, so tragen Polichinell, Harlekin, Affe, Teufel, Marktenderin und eine Nachbarin als Colombine den am Faschingsdienstag Geborenen, unter Bedeckung eines Korporals u. zwei Mann, auf die Mairie!

* Auf dem Thalia-Theater zu Hamburg hat eine Novität, „der König von sechszehn Jahren, oder das falsche Gesetz“, zweiaktiges Lustspiel nach Scribe, von dem gewandten Uebersetzer B. A. Herrmann, eine überaus günstige Aufnahme gefunden. Dem Julie Herrmann war in ihrer anziehenden Doppelrolle, als König und Königin, gleich liebenswürdig. (In Berlin, wo das Stück bereits angenommen ist, wird die (noch?) reizende Charlotte von Hagen den „König von sechszehn Jahren“ spielen.)

* Die in Pesth gegebenen beiden Lustspiele Foglars „die Flitterwochen“ und „die Soldaten“ werden in Wien, erstere im Burgtheater, letztere im Theater an der Wien, so eben einstudirt.

* In Gotha wurde kürzlich eine neue Oper „Zaire“ gegeben; Kompositur ist der regierende Herzog von Koburg-Gotha.

* Fanny Elfler feierte im Theater Venice zu Venedig in dem Ballette „Esmeralda“ die glänzendsten Triumphe. Ein venezianisches Blatt: „Il Gondoliere“ entwirft folgende Skizze dieser Tänzerin: „Die Elfler ist in der Tanzkunst das, was die Malibran im Gesange, Canova

in der Bildhauerkunst war, und Rossini in der Musik ist.“

Mignon - Zeitung.

Paris (3. März). Gestern hat sich auf der Eisenbahn von Lyon nach St. Etienne ein Unglück ereignet, das an die Malkatastrophe von Versailles erinnert. Die Lokomotive, die den von St. Etienne zu Mittag abgegangenen Wagenzug schleppte, gerieth bei Bernaiffon in's Stotern, und konnte nicht mehr arbeiten, zwei Depeschen wurden sogleich abgefertigt, eine nach Lyon und eine nach Gisors, um eine Aushilfslokomotive zu verlangen. Die von Gisors kam an, wurde an die Spitze des Trains gestellt, und derselbe setzte sogleich seinen Weg fort. Allein in der Ebene von Ivours, vor dem Tunnel von Pierre-Benite, sah man plötzlich die von Lyon verlangte Lokomotive in größter Schnelligkeit gegen den Train heranbrausen. Entweder die Maschinisten verloren den Kopf, oder es war nicht mehr Zeit, eine Kollision zu verhüten; genug, sie verließen ihre Posten und sprangen von den Lokomotiven herab, wobei der Eine ein Bein brach. Eine Sekunde darauf erfolgte der Zusammenstoß mit donnerähnlichem Getöse. Die Lokomotiven zerschmetterten sich an einander, die Wagen schoben sich auf- und ineinander, die ganze Bahn war in einem Augenblicke hundert Meter weit mit Trümmern, Todten und Verwundeten bedeckt. Eine Anzeige der Eisenbahnadministration gibt die Zahl der Todten auf acht, die der Verwundeten auf einige und dreißig an; von den beiden Lokomotiven sind nur noch kleine Stücke vorhanden, das Meiste wurde weit weg in die Ferne geschleudert. Die in dem Hause eines Bahnwärters untergebrachten Todten wurden um 11 Uhr Nachts in einem Waggon nach Lyon geschafft, die Verwundeten waren in den nahegelegenen Wohnungen vorläufig verpflegt worden.

Meklenburg-Schwerin. (19. Feb.) Im Dorfe Lützen, eine Meile von Neu-Bukow, hatte schon vor einem Jahre ein dortiges Dienstmädchen sogenannte Predigten gehalten, welche von Hunderten von Menschen von nah und fern begierig angehört wurden. Damals hatte sie prophezeit, daß sie acht Tage nach Neujahr 1846 wieder in ihre Begeisterung verfallen und dann 14 Tage lang predigen würde. So wie der angezeigte Tag erschien, so sangen die Predigten an, wiederholten sich täglich drei- bis viermal zu gewissen Stunden u. zogen wieder eine große Menge von Zuhörern herbei, daß dem Gutsherrn von den heranströmenden Schaaren die Saaten förmlich zertraten und vernichtet wurden. Während des

Prebigens sammelte der Vater des Mädchens Geld von den Zuhörern ein. Der Gutsherr, welchem der Unfug und der damit für ihn verbundene Schaden zu arg ward, ließ nunmehr jene Seherin durch Gendarmen an das ritterschaftliche Amtsgericht zu Neu-Bukow abliefern. Sie ward in die Wohnung des Amtsboten gebracht und demselben die Anweisung gegeben, Niemand zum Anhören des Prebigens zuzulassen; dem Gutsarzte aber ward von Gerichtswegen der Auftrag, die Person in ärztliche Beobachtung zu nehmen. Kaum ist aber der erste Abend ihres Aufenthalts in der Stadt erschienen, als sich auch schon Hunderte von Menschen, vorzüglich Landleute, vor dem Hause des Amtsboten versammeln, die Fenster einschlagen, die Hausthüre erbrechen und sich so in den Besitz ihrer Präbikantin setzen, welche alsbald ihren Text beginnt. Dasselbe Schauspiel wiederholt sich am folgenden Abende. Darauf wird das Mädchen auf das Rathhaus gebracht, aber auch hier werden Fenster und Thüren eingeschlagen, die Seherin muß endlich freigegeben werden und die Prebigten beginnen von neuem. Durch Staffette wird der ganze Vorgang an die Regierung zu Schwerin berichtet und zugleich das Gutachten des Gutsarztes mitgetheilt, worauf sofort auf gleichem Wege der Befehl erfolgt, das Mädchen am folgenden Morgen in aller Frühe nach dem Sachsenberge (eine Irrenanstalt) zu bringen. Dem Vernehmen nach ist sie von dort auf einige Tage nach Schwerin in ein dortiges Krankenhaus gebracht und aus diesem endlich nach Bügow, dem Sitz des Kriminalkollegiums, transportirt worden.

Etwas von Allem. Der „Corsaire-Satan“ gibt folgende Definition der verschiedenen Meinungen der französischen Kammer: Die äußerste Linke (die radikale Partei) sagt nicht, was sie will; die Linke (Barrot) weiß nicht, was sie will; das linke Centrum (Thiers) will, was es nicht hat; das rechte Centrum (die ministerielle Fraktion) will behalten, was es hat und die äußerste Linke (die legitimistische Partei) will, was sie einst gehabt hat.

* Die letzte Zählung der europäischen Bevölkerung von Algerien gab folgendes Resultat. Die Provinz Algier zählt 39,966, Constantine 9,135, Dran 10,185, zusammen 59,286 Europäer, darunter 38,163 Franzosen, 5,306 Engländer und Malteser, 17,370 Spanier und Portugiesen, 4,994 Italiener, 2,787 Deutsche, Schweizer und Belgier, 147 Russen, Polen u. Griechen.

* Man schreibt aus Berlin: „Jenny Lind's Hand, in Gyps modellirt, findet hier reißenden Abgang.“ Die guten Berliner fallen in

die Sontagszeit zurück u. stehen auf dem Punkte, sich wieder sehr lächerlich zu machen.

* Der Madrider Herald erzählt den Fall, daß eine Frau im 63. Jahre zum ersten Male entbunden wurde.

* Der Bischof von Algier hat bekanntlich einen bedeutenden Bankerott gemacht. Dieser Umstand hat die französische Regierung jetzt zur Erhöhung des bischöflichen Gehalts u. zur Vermehrung des Klerus in Algier veranlaßt.

* In Amerika, in dem Lande der paradoxeu u. dabei doch oft höchst praktischen Neuerungen, hat man außer einem schwimmenden Theater jetzt auch noch eine schwimmende Glashütte. Dieselbe befindet sich auf dem Ohio, und ist mit einem Brennofen u. allen sonstigen erforderlichen Einrichtungen versehen. Jede Nacht wird geschmolzen und geblasen und am nächsten Morgen das Verfertigte, wie die Glashütte hinabschwimmt, längst des Ufers verkauft. Hier kann man also sagen: das Geschäft geht, und der Inhaber fährt gut dabei.

* Die Untersuchung wegen der Entwendungen in den Postbureaux zu Paris sind zu Ende; ein Verwaltungsbeamter und zwei andere Personen erscheinen nächstens vor den Assisen.

* Auch in London ist eine Gemeinde Neuzisraeliten entstanden u. hat in Burton-Street unter Leitung des Herrn Goldschmid eine Synagoge gegründet. Da diese Gemeinde den Talmud nicht anerkennt, so ist sie dafür vom Ober-Rabbiner in den Bann gethan worden.

* Nach arabischer Annahme war Adam der erste Schneider, Baumeister und Säemann, wobei ihm Schwalben und Biber als Vorbild dienten: seine Frau Hawa die erste Badefrau, indem sie den Gänsen nachahmte. Cain war erster Todtengräber, und Abel Schäfer. Seth war Knopfmacher, Wollhändler und Verfertiger der ersten Hemden, hingegen Enoch Weber und Schreiber. Noah gilt als der erste Schiffbauer; als Beschützer der Seeleute werden aber die Siebenschläfer und ihr Hund Katmir verehrt. Saleh, Noahs Urenkel, war Kameeltreiber und Kaufmann; Abraham Barbier und Milchmann; er war auch der Erste, der graues Haar bekam. Als Erbauer der Keaba war Abraham auch Maurer. Joseph war Uhrmacher; denn er verfertigte Uhren im Gefängnisse, um die Zeit des Gebets zu wissen. Als Patron aller Unglücklichen gilt Job, als jener der Blinden Jethar. Aaron war der erste Weibr, und Anar ben Amram Bäcker. Daniel war Dolmetsch und König David Grob- u. Hufschmied.

* (Wohlthätige Wirkung einer Schürze.) Als die Kartoffelkrankheit sich in Belgien zuerst zeigte, war in einer Nacht eine Frauenschürze von einer Heke auf ein Kartoffelfeld gestogen u.,

da man
rerer Tag
Kartoffel
starb nicht
Feld rings
Feuchtig
an der S
* * *
den Tod
Gutes in
Gründ
fer mehr
rer in D

† W
gen der
Weg ge
† G
vernünft
gen der
ger nach
stigen u
† W
öffnen,
langen,
Bernun
tretenen
wird sic
Schwefel
† A
heiten
ten der
† M
bessern,
besserun
† G
der Wa
fend, d
† A
abhäng
se allg
tener,
fordert
stische S

Der
Grn. I
fen M
Dumas
Namen
nehmung
nen un
verpfla
zweck
gend m
gen G

da man sie just nicht bedurfte, während mehrerer Tage da liegen geblieben. So weit sie die Kartoffeln bedekte, blieben dieselben gut und starb nicht eine ab, während das ganze übrige Feld ringsumher verdarb. Ein Beweis, daß die Feuchtigkeit des Bodens nicht so sehr Schuld an der Krankheit war.

••• Durch den Scotsman erfährt Europa den Tod eines Mannes, der unbeschreiblich viel Gutes in der Welt gestiftet hat: der erste Gründer der Sparkassen und Verfasser mehrerer Volkschriften, Dr. Duncan, Pfarrer in Ruthwell, ist gestorben.

Pillen und Bonbons.

† Wenn wir unvorsichtig den gelbenen Wagen der Hoffnung besteigen, so führt uns der Weg geradezu in das Land der Täuschung.

† Ein Staat ist nur dann erst gerecht und vernünftig zu nennen, wenn seine Einrichtungen der Art sind, daß das Streben seiner Bürger nach Auszeichnung auf das Gebiet der geistigen und sittlichen Welt beschränkt ist.

† Wenn wir einer Leidenschaft unser Herz öffnen, so pochen bald viele daran an u. verlangen ebenfalls Einlaß. Und, wofern sich die Vernunft nicht wachsam zeigt und den eingetretenen augenblicklich das Gastrecht aufkündigt, wird sich das Herz schnell an alle ihre übrigen Schwestern verrathen.

† An der Zunge erkennt der Arzt die Krankheiten des Körpers u. der Weise die Krankheiten der Seele.

† Nichts wäre leichter, als die Welt zu verbessern, wenn ein Jeder nur mit seiner Selbstbesserung anfinge.

† Eine Thräne, die man trocknet, wiegt in der Waagschale der Menschheit mehr, als tausend, die man weint.

† Der Muth, frei zu denken und nach unabhängiger eigener Ueberzeugung für eine große allgemeine Sache zu handeln, ist weit seltener, als glänzende Tapferkeit, denn jene erfordert geistige und moralische, diese bloß physische Kräfte.

Lokal - Zeitung.

Theater.

Deutsches Theater. Die letzte Gastrolle des Hrn. Ferrmann war »Caligula«, in dem zum ersten Male gegebenen, nach dem Französischen (Alex. Dumas) von Ferrmann bearbeiteten Drama gl. Namens. Dieses Drama hat selbst in seinem Entstehungsorte, Paris, keinen Succes erlangen können und die Mühe, es auf deutschen Boden zu verpflanzen, war daher schon im Vorhinein eine zweck- und nutzlose, um so mehr, da ein nur irgend möglicher Erfolg bei bergleichen, unserm heutigen Geschmat so ferne stehenden anti-römischen Eze-

nen, von einer in allen Theilen äußerst gelungenen und präzisen Ausführung bedingt wird. Da dies aber nur bei ersten Kunstintituten der Fall sein könnte, und bei uns die Vorstellung überdies die Spuren einer überstürzten Einstudirung deutlich an sich trug, so ist es gar nicht zu verwundern, daß dieses Stück Römerarbeit nur langweilte und ohne Theilnahme vorüberging, obwohl der Benefiziant selbst Alles anwandte, um seiner Rolle Geist und Charakter zu verleihen, und auch Mad. Kalls mit Gefühl und Wärme spielte. Das Haus war mittelmäßig besucht.

— (Wiederauftreten und Benefiz der Mad. Grill.) Unsere geistreichste und beliebteste dramatische Künstlerin, Mad. Klara Grill, ist nun wieder hergestellt u. betritt künftigen Dienstag, den 17. d. M., wieder die Bühne. Herr Direktor Forst hat, aus Achtung für diese Künstlerin, diesen Tag zu ihrem Benefiz bestimmt, wozu sie eine äußerst wirksame Novität wählte, nämlich: »die Geheimnisse der Kapelle«, romantisches Gemälde in 3 Aufzügen und 5 Tableau, frei bearbeitet nach Eugene Sue (Seitenstück zu dessen »Geheimnissen von Paris«). Es steht eine sehr reiche Theilnahme an dieser interessanten Vorstellung in sicherer Aussicht und man erwartet, daß auch die Besitzer der Logen, in Berücksichtigung der unbestreitbaren Verdienste der Künstlerin, sich dies Mal, wenn auch ausnahmsweise, zahlreich einfänden werden.

Lokalbemerker.

Dreyschock gab am 11. d. M. sein zweites Konzert im Nationaltheater bei vollem Hause und lebhaftem Eljen-Rufe. Dreyschock hat vielleicht noch nirgends solche glänzende pekuniäre Geschäfte gemacht, wie in Pesth; ja Pesth ist noch das Elborado für alle jene Künstler, welche einen Namen haben und ihre Sache verstehen! Seine drei Konzerte im Redoutensaal sollen ihm reine 1000 fl. G. M. getragen haben; die drei Konzerte im Nationaltheater sind ihm mit 700 fl. G. M. garantiert und er erhält wahrscheinlich noch einen Ueberschuß. Nun wird gewiß noch wenigstens ein Abschiedskonzert folgen u. 2000 fl. G. M. dürfte das runde Sümmechen werden, das Dreyschock von Pesth mit sich nimmt. — Dies soll aber keinen mittelmäßigen Künstler verlocken, hieher zu kommen; die Mittelmäßigkeit ist hier wie überall unwiderbringlich verloren.

— Heute, Sonnabend, Abends $\frac{1}{2}$ auf fünf Uhr, findet das zweite Konzert Joseph Josephi statt, wobei er neue, höchst ansprechende Piecen vortragen wird.

— Die Direktion des Osner Theaters ist Herr Michael höchsten Orts noch nicht definitiv zugesagt worden, indem die Ratifikation erst dann erfolgt, wenn Hr. Michael die nöthigen Garantien über seine eingegangenen Verpflichtungen gestellt haben wird. Wir zweifeln nicht, daß der wahre Hr. Michael diese Garantien aufbringen wird, bis jetzt aber kann man noch nicht mit Bestimmtheit sagen, daß ihm die Direktion zugetheilt wurde.

— Ueber die neulich erwähnte, am 8. d. M. zu Preßburg stattgefundene General-Versammlung der Aktionäre der ungarischen Central-Eisenbahn hat die Direktion eine öffentliche Bekanntmachung ergehen lassen, woraus wir Folgendes, als Ergänzung und Berichtigung unserer kurzen Notiz, mit-